

Beitrag zum Workshop "Keynesianische Ökonomie als alternative Ökonomie?" der Rosa Luxemburg-Stiftung (Berlin, 24.-26.2.2006)

### **Karl Georg Zinn: Mit Keynes zu einer „anderen Wirtschaft“. Zur Langfristperspektive keynesianischer Ökonomie**

Die folgenden Ausführungen sollen darlegen, daß Keynes' Theorie entgegen vorherrschender Interpretation sehr wohl auch die langfristige Entwicklung kapitalistischer Marktwirtschaften erfaßt. Unser Hauptbeleg hierfür ist Keynes' Stagnationstheorem, das vornehmlich mit dem Namen Alvin H. Hansen<sup>1</sup> assoziiert und in der Sekundärliteratur häufig auf die Große Depression hin relativiert oder einfach bagatellisiert wird. Hierfür sind sowohl ideologische Ressentiments als auch Unkenntnis der einschlägigen Quellen verantwortlich. Daher wird hier der Darlegung der langfristigen Perspektive im Gesamtwerk Keynes' angemessen Raum gegeben. Denn nur auf dieser Grundlage lassen sich die Überlegungen zu einer „anderen Wirtschaft“ aus dem Geiste Keynes' plausibel begründen. Für Keynes stellte die künftige Stagnationswirtschaft ein Eldora, einen Zustand dar, in dem das Jahrtausende alte ökonomische Problem der Menschheit überwunden sein würde.<sup>2</sup> Wie ärmlich erscheint dem gegenüber die Stagnationsfurcht der in Politik und Wirtschaft herrschenden Wachstumsprediger.

Keynes hat die im Stagnationstheorem implizierten Systemkonsequenzen nicht explizit ausgeführt. Vielmehr vertrat er die optimistische Erwartung, daß die Politik letztlich aus richtiger Einsicht in die Wirkungszusammenhänge fortgeschrittener kapitalistischer Marktwirtschaften und in Anerkennung der Notwendigkeiten des auf stabile Vollbeschäftigung gerichteten Regierungshandelns seinen Vorschlägen folgen werde. Keynes hielt bekanntlich die von Politikern während ihrer Ausbildung internalisierte falsche (neu)klassische Theorie für den entscheidenden Grund für wirtschaftspolitische Irrwege. Dieser Aufklärungsoptimismus weist insofern gewisse Berechtigung auf, als das Keynesche *Instrumentarium* bis zu einem erheblichen Grad systemneutral ist, somit auch – das entsprach

---

<sup>1</sup> Auch in der jüngeren Sekundärliteratur wird Keynes' Stagnationstheorie noch häufig übergangen, und vornehmlich kommen nur die „Stagnationisten“ Hansen, Steindl, Baran und Sweezy ins Blickfeld. Vgl. beispielsweise Beaud/Dostaler, 1995, 105, 261, 418.

<sup>2</sup> Keynes hat wiederkehrend ein Bekenntnis zum *absehbaren* „Goldenen Zeitalter“ formuliert. Hierzu sei eine weniger bekannte Passage zitiert, die in einem 1931 von Keynes zu dem Thema „The Originating Causes of World-Unemployment“ gehaltenen Vortrag auftaucht: „A very few more quinquennia of equal activity might, indeed, have brought us near to the economic Eldorado where all our reasonable economic needs would be satisfied.“ (JMK, 13, 348) – Vgl zu einer äußerst radikalen Interpretation des Keyneschen Zukunftsoptimismus Chernomas, 1984.

durchaus Keynes' Absicht - für die Stabilisierung des Kapitalismus eingesetzt werden kann – und sei es für einen Rüstungskeynesianismus wie beispielsweise in den 1980er Jahren in den USA oder gar für die quasi Keynesische Politik im faschistischen Deutschland. Keynes konzentrierte seine Aufmerksamkeit völlig zu Recht auf die brennenden Probleme seiner Zeit – auf die Überwindung der Massenarbeitslosigkeit der Großen Depression und später auf die Stabilisierung der britischen Kriegswirtschaft. Gegenwärtig würde eine konsequente Anwendung des Keyneschen Instrumentariums höheres Wachstum und eine massive Reduktion der Massenarbeitslosigkeit ermöglichen. Allerdings bedürfte es dazu eines fundamentalen Kurswechsels in der Finanzpolitik. Auf diese aktuellen Fragen soll hier jedoch nicht weiter eingegangen werden – nicht nur wegen des begrenzten Umfangs dieses Beitrags, sondern vor allem wegen des Themas, das die langfristige Entwicklung des Kapitalismus aus Keynescher Sicht betrifft.

Ungeachtet Keynes' eigener Einschätzung der langfristigen Verträglichkeit seiner wirtschaftspolitischen Vorstellungen mit dem kapitalistischen System ergeben sich u. E. aus dem Stagnationstheorem derart weit reichende Konsequenzen, daß von einer Systemtransformation gesprochen werden darf. Nicht wenige Anhänger der Keyneschen Theorie und wohl die Mehrzahl seiner Kritiker erkennen in seinen Vorstellungen sozialistisches Gedankengut und sehen bei ihm eine deutliche Tendenz nicht nur zum wirtschaftspolitischen Etatismus, sondern zur gesamtwirtschaftlichen Planung. Es geht somit weit über eine plausible Vermutung hinaus, der Keyneschen Theorie ideelle Sprengkraft für den Kapitalismus zu attestieren. Allerdings bestehen, wie darzulegen ist, verschiedene historische Optionen für die politische Instrumentalisierung der Keyneschen Wirtschaftstheorie; Optionen, die sich zwischen den Polen demokratischer, ökosozialer Wohlfahrtsstaat und Totalitarismus bewegen. - Die hier von uns vertretene Interpretation scheint etwas über den üblichen Rahmen der Keynesdeutungen hinaus zu gehen, aber sie setzt lediglich eine Linie fort, deren Beginn relativ weit zurück liegt.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Dillard etwa sieht in Keynes' theoretischem Vorhaben den Versuch, die liberale Ordnung und die Marktwirtschaft am Leben zu halten, aber tatsächlich reiche die Theorie sehr viel weiter – über den bestehenden Kapitalismus hinaus: „Keynes's major purpose may be characterized as an attempt to buttress political liberalism with a new economic program and to fortify this economic program with a new political economy.” (Dillard, 1983, 224) Der Autor bemerkt aber zugleich: “Keynes's suggestions for implementing the long-term or secular aspects of the socialization of investment (in der Allgemeinen Theorie; KGZ) are less satisfactorily discussed by him than the short-term public-works phase of his program. The secular policy involves government control over the entire investment process, private as well as public” (ebenda, 223): Und: “The fulfilment of Keynes's more recent long-run program would indeed constitute a minor revolution in class relations” (ebenda, 224). Ähnlich äußert sich Skidelsky: „Keynes found a way of keeping capitalist democracy working, but only by weakening further the long-run conditions for its survival.“ (Skidelsky, 1977B, 33)

### **Von der Status quo-Prognose der Stagnation zur Vollbeschäftigungsprojektion**

Einen klar umrissenen ordnungspolitischen Zukunftsentwurf hat Keynes nicht hinterlassen, so wie auch Marx nur vage auf die Umrisse einer nachkapitalistischen Gesellschaft hinwies.

Jedoch enthält die Keynesseche Theorie die Grundlagen für eine langfristige

Entwicklungsanalyse kapitalistischer Marktwirtschaften. Keynes hat aus seiner Theorie logisch stringent Voraussagen für eine fernere Zukunft herleiten können. Die

Langfristvorhersage basiert auf zwei säkularen Trends: dem Anstieg der Arbeitsproduktivität als wesentliches Ergebnis des technischen Fortschritts und der Dynamik der effektiven

Nachfrage, also des privaten Konsums bzw. der privaten Ersparnis, in der Folge steigenden Einkommens. Im Hinblick auf Keynes' theoretisch begründete Erwartung langfristig

nachlassenden Wirtschaftswachstums verbunden mit steigender Arbeitslosigkeit einerseits und seinen beschäftigungspolitischen Empfehlungen für den Fall der „Stagnation“

andererseits sollte deutlich zwischen jener *Status-quo-Prognose* und der sie korrigierenden *Projektion* unterschieden werden.<sup>4</sup> Keynes' langfristige Status-quo-Prognose bestimmte ihn

zur Formulierung beschäftigungspolitischer Gegenmaßnahmen gegen die sonst nach seiner theoretisch begründeten Einschätzung unvermeidliche Arbeitslosigkeit. Das Ausmaß des

Keynesschen „Stagnationsinterventionismus“ hängt selbstverständlich von Umfang und Dauer der prognostizierten Stagnation ab. Je gravierender die Beschäftigungskrise, desto weit

reichender müssten die interventionistischen Gegenmaßnahmen konzipiert werden. Damit ergibt sich das Problem, ob eine „große“ Krise nur noch durch ein interventionistisches

Programm überwunden werden kann, das nicht nur den Keim einer Transformation des bestehenden kapitalistischen Systems enthält, sondern sehr deutlich die historische

Systemfrage aufwirft. Doch selbst wenn sich nicht die Systemfrage stellt, so stehen sowohl die Keynesseche Krisenerklärung als auch seine beschäftigungspolitischen Forderungen in

scharfem Gegensatz zur gegenwärtig vorherrschenden neoklassischen Wirtschaftstheorie und ihrer neoliberalistischen Implementierung in der praktischen Wirtschaftspolitik.

Drei wesentliche Merkmale der jüngeren weltweiten Entwicklung wurden von Keynes bei seiner langfristigen Prognose jedoch nicht in Rechnung gestellt: erstens das Ausmaß der

Umweltprobleme und die fortschreitende Erschöpfung der natürlichen Ressourcen; zweitens die beschleunigte Machtkonzentration der Wirtschaft verbunden mit einer Aushöhlung der

Demokratie, insbesondere der Kontrollverlust der Parlamente sowie die Ausrichtung der

---

<sup>4</sup> Entsprechend dem üblichen Begriffsverständnis wird unter *Status-quo-Prognose* die Vorhersage unter Ausschaltung möglicher wirtschaftspolitischer Reaktionen verstanden und unter *Projektion* die interventionistische Umsteuerung, wie sie sich unter dem Einfluss politischer Gegenmaßnahmen zwecks Abwehr der prognostizierten unerwünschten Entwicklung im Sinn der Selbstaufhebung der Status-quo-Prognose darstellt.

Massenmedien zugunsten kapitalhöriger Politik (Keynes hat sich um die Analyse der Machtfrage weitgehend gedrückt und sich mit seiner allzu einfachen Erklärung beruhigt, fehlerhafte Wirtschaftspolitik käme nur wegen der Unwissenheit und dem Festhalten der Politiker an überholten Theorien zustande); drittens der qualitative Wandel der traditionellen internationalen Wirtschaftsbeziehungen zur „Globalisierung“, die in Verbindung mit der internationalen Unternehmenskonzentration auch den freien Wettbewerb auf mehr und mehr Märkten stranguliert. Es lassen sich daher nur hypothetische Überlegungen darüber anstellen, wie Keynes auf die genannten Probleme von seiner theoretischen Basis aus analytisch und politisch geantwortet hätte.

### **Die bestrittene Langfristperspektive in der Keyneschen Theorie**

Abgesehen von wenigen, allerdings umso bedeutsameren Ausnahmen geht die Sekundärliteratur kaum auf Keynes' langfristige Stagnationstheorie ein<sup>5</sup> oder interpretiert sie verzerrt. Zudem findet sich in der Sekundärliteratur zu Keynes ganz überwiegend die – meist kritische – Interpretation, Keynes habe seine Theorie nicht auf die „lange Frist“ bezogen und damit keine „dynamische“ Theorie hinterlassen. Diese Feststellung überrascht zumindest aus zwei Gründen. Erstens befassen sich manche auch Autoren, die eine Langfristperspektive bei Keynes vermissen, durchaus mit Keynes' Stagnationstheorem. Die Rede ist sogar von „säkularer“ Stagnation. Was aber bedeutet „säkular“, wenn nicht eine Aussage über die lange Frist? Verfehlt ist auch die Meinung, Keynes habe über die langfristige Entwicklung nur nebenbei in quasi essayistischer Manier phantasiert. Das Gegenteil ist der Fall, wie noch erläutert wird. Zweitens wird von den Kritikern sowohl verkannt, dass Keynes Theorie auch dort langfristige Ausblicke impliziert, wo davon nicht explizit die Rede ist (was weitgehend auf die „Allgemeine Theorie“ zutrifft; vgl. Krüger, 1984, 257 ff.; Reuter, 2000), als auch übersehen wird, dass Keynes in verschiedenen Arbeiten zu ganz verschiedenen Zeitpunkten die langfristige Entwicklung des marktwirtschaftlichen Kapitalismus in den Mittelpunkt seiner jeweiligen Überlegungen stellte – erstmals 1928/1930 (JMK, 9, 321 ff.; Sweezy, 1948, 427 ff.). Es ist ein gravierender Rezeptionsmangel, den „ganzen“ Keynes mit der

---

<sup>5</sup> In der 1983 erschienenen, vier Bände umfassenden Sammlung von 150 (!) Aufsätzen zur Keyneschen Theorie findet sich nicht ein einziger, in dessen Titel auf die Stagnationstheorie verwiesen wird. (Wood, 1983). - Der international renommierte Stagnationstheoretiker Josef Steindl beläßt es 1987 in seinem an sich sehr informativen Handbuchartikel über „stagnation“ für den „New Palgrave“ bei der knappen Bemerkung, „... a number of authors will be reviewed whose ideas on stagnation are closely related. They were all influenced by Keynes or Kalecki. In fact, there are occasional glimpses of stagnation in the *General Theory* and more so in Harrod's and Joan Robinson's work“. – Verständlicher Weise findet sich bei Steindl auch keine bibliographische Angabe zu Keynes' stagnationstheoretischen Texten. (Steindl, 1987, 473)

„Allgemeinen Theorie“ erfassen und abhandeln zu wollen und die nach 1936 erschienenen Arbeiten zu übergehen. Vor allem gilt dies für Keynes' Langfristprognose vom Mai 1943, die selbst heute noch relativ unbekannt ist (JMK, 27, 320).<sup>6</sup> Der Dreh- und Angelpunkt von Keynes' Beschäftigungstheorie, die Theorie der effektiven Nachfrage, die nach Keynes' Aussage erst ab 1931/32 deutliche Konturen bekam (JMK, 14, 189'0), ist insofern per se eine dynamische, somit auch *historisch* langfristig orientierte Theorie, als die Veränderung der Konsum- bzw. Sparneigung aus dem Wirtschaftsprozess selbst, d. h. als Folge des Einkommenswachstums erklärt wird. Aus dieser Erklärung ergibt sich dann auch die Stagnationsprognose. Das Gesamtwerk von Keynes enthält zwar quantitativ betrachtet relativ wenige Texte zur langfristigen Entwicklung, was gemäß dem oft in falscher Konnotation angeführten Keynesschen Diktum aus dem 1923 – zu finden in „A Tract on Monetary Reform“, einer Auseinandersetzung mit der Quantitätstheorie – „in the long run we are all dead“ (JMK, 4, 65)<sup>7</sup> nur allzu verständlich ist (so auch Barraclough, 1977, 105), und es ist auch zutreffend, dass Keynes kein formalisiertes Langfristmodell formulierte, wie es dann in der „postkeynesianischen“ Wachstumstheorie vom Harrod-Domar-Typ gesehen wurde, weil dort neben dem Nachfrage- bzw. Einkommenseffekt auch der Kapazitätseffekt der Nettoinvestition für die Formulierung einer gleichgewichtigen Wachstumsrate einbezogen wird. Mit Harrods dynamischer Theorie hat sich Keynes aber von 1937 an ausführlich, teils kritisch auseinandergesetzt (JMK, 14, 151 ff.; 321 ff.; 320 ff.), so daß ihm die einschlägigen Überlegungen durchaus geläufig waren. Sind also die Vorhaltungen berechtigt, Keynes' Theorie sei nur auf die kurze Frist gerichtet und somit nur auf die konjunkturellen Aktivitätsschwankungen und konjunkturelle Arbeitslosigkeit anwendbar? Das ist keine rhetorische Frage, sondern sie verweist auf gravierende Unterschiede im Verständnis dessen, was eine ökonomische Theorie der „langen Frist“ leisten soll und welcher methodische Ansatz hierfür sachgerecht erscheint. In der politischen Ökonomie bzw. der Wirtschaftstheorie finden sich (zumindest) zwei recht verschiedene, wenn sich auch ergänzende Vorgehensweisen, langfristige Entwicklungen zu untersuchen und gegebenenfalls zu prognostizieren. Erstens die formalisierten Modelle, die einen dynamischen

---

<sup>6</sup> Mancher Gedanke, der von späteren Autoren als völlig neu präsentiert wurde, findet sich bereits bei Keynes. Dies gilt etwa für die von Milton Friedman ausgearbeitete „permanente Einkommenshypothese“, d. h., daß der Konsum nicht vom laufenden, sondern vom dauerhaften Einkommen bestimmt wird. Offenkundig setzt dies voraus, daß die Konsumenten Vorstellungen über ihr *künftiges* Einkommen ausbilden. Dieses ist aber gleich zu setzen mit dem *erwarteten* Einkommen, und das wird von Keynes durchaus als konsumrelevant betrachtet: „Propensity to consume is determined *solely* by a psychological composite of actual and **expected** (fett; KGZ) income and is determined neither by effective demand at a definite date nor by income at a definite date.“ (JMK, 14, 180)

<sup>7</sup> „But this *long run* is a misleading guide to current affairs. *In the long run* we are all dead. Economists set themselves to easy, to useless a task if in tempestuous seasons they can only tell us that when the storm is long past the oceans is flat again.“ (Hervorhebungen im Original; JMK, 4, 65)

Prozeß i. d. R. durch Differentialgleichungen quantitativ abbilden. Samuelsons Oszillationsmodell, das Akzelerator und Multiplikator verknüpft, oder das Konjunkturmodell von J. R. Hicks seien hier beispielhaft für formalisierte dynamische Theorien erwähnt. Der zweite Typus langfristiger Theorie ist historisch ausgerichtet und umfaßt neben anderen die Stufen- und Stadientheorien, zu denen Reuter auch Keynes' Stagnationstheorie zählt (Reuter, 2000, 138 ff.). Die „historische Theorie“ zielt auf qualitative (Zukunfts-)Einschätzungen, und allenfalls am Rand spielen grobe quantitative Aussagen eine Rolle. Hierbei können formalisierte Modelle durchaus als hilfreiche Ergänzungen und Präzisierungen für Detailfragen sowie Plausibilitätsüberlegungen mit herangezogen werden, wie dies etwa besonders deutlich am Kondratieff-Schumpeter-Theorem der Langen Wellen sichtbar ist, aber die kulturelle Geschichte des Menschen läßt sich in einem mathematisch formalisierten Modell bisher nicht umfassend genug abbilden, um damit mehr als partielle Trendprognosen geben zu können. Sie liefern zwar einen wichtigen Erkenntnisbeitrag, vermögen aber in einer „vollständigen“ Wirtschaftswissenschaft die Szenariotechnik und das „erzählende Berichten“ („storytelling“) nicht zu ersetzen, wie Benjamin Ward schon vor mehr als dreißig Jahren bemerkt hat (vgl. Ward, 1972, 198 ff.). Gerade diese Art, die sozialökonomische Welt darzulegen, ist mit der Hinwendung zur formalisierten Wirtschaftswissenschaft bei der Profession in Verruf geraten – zum großen Schaden der Ökonomik<sup>8</sup>. Nehmen wir als prominentes Beispiel die umwelttheoretischen Prognosen des Club of Rome. Das in seiner epochalen Schrift „Grenzen des Wachstums“ (1972) zugrunde gelegte quantitative Modell konnte selbstverständlich nur die grundsätzlichen Entwicklungslinien aufzeigen, wie sie auch von einer rein qualitativ formulierten Theorie beschrieben werden. Exakte Zeitangaben zum Ereigniseintritt und zu den genauen Ereignisgrößen waren und sind nicht möglich, aber weitaus wichtiger sind die grundsätzlichen Entwicklungstrends, die dann eben in Form des „erzählenden Berichts“ vermittelt werden (müssen). Es gibt einen erheblichen Unterschied in der Prognosegüte von *Ereignissen* und *Entwicklungen*; jene lassen sich in aller Regel eben nicht exakt vorhersagen, wohingegen Prognosen von *Entwicklungen* bzw. Trends weitaus häufiger zutreffen. Deshalb gehen die Beckmessereien gegen die vermeintlichen „Fehlberechnungen“ jener Studie des Club of Rome an der Sache vorbei. Die Umweltkatastrophe entwickelt sich schrittweise in einer kaum überschaubaren Fülle von einzelnen, mehr oder weniger auffälligen Phänomenen und stellt einen kumulativen Prozess dar, keinen punktuellen ökologischen GAU. Es ist zwar nicht unwichtig, ob die pessimistischen

---

<sup>8</sup> „Es ist in der Tat eine Ironie, dass zu den großen Errungenschaften, die der Formalismus den Wirtschaftswissenschaften beschert hat, nicht der Formalismus selbst, sondern der Zwang zum systematisch erzählenden Berichten gehört.“ (Ward, 1976, 202)

Prognosen der Umweltwissenschaftler in zwei, drei Generationen oder erst später eintreffen, aber an der historisch wesentlichen Aussage ändert das nichts. An der Aussage nämlich, dass das von der privatkapitalistischen und nicht weniger von der staatskapitalistischen Wirtschaftsweise erzeugte Wachstum sowohl quantitativ als auch qualitativ die Umweltzerstörung und die Ressourcenerschöpfung bewirkt.

Keynes Theorie ist insofern historische Theorie, und zwar primär in der Form des „erzählenden Berichtens“, als er die historische Zeit nicht nur durch die unsicheren Zukunftserwartungen als eine unverzichtbare Determinante des wirtschaftlichen Handelns begreift, sondern die wirtschaftliche Entwicklung, in der Wachstum nur eine Komponente darstellt, als historischen Prozeß auffaßt.<sup>9</sup> Im Verlauf dieses Prozesses werden die Voraussetzungen, unter denen Konsumenten und Investoren entscheiden, verändert, und zwar in *bestimmter* Weise, nämlich dahingehend, dass es zur Stagnation kommen wird.

### **Die gestutzte Keynes-Rezeption: Unkenntnis Gutwilliger, profilierende Verzerrer und ideologische Gegenrevolutionäre**

Keynes' Wirtschaftstheorie ist eine Theorie der kapitalistischen Ökonomie, und Keynes hat, wie schon angemerkt wurde, keinen explizit formulierten Entwurf für ein Wirtschaftssystem der Zukunft hinterlassen. Er hielt die kapitalistische Demokratie für reformfähig, und er wünschte die humane Reform, um „seine“ bürgerliche Welt der Schönheit und des Geistes vor dem weiteren Absinken in Trivialität und Unbildung zu bewahren. Doch die subjektive Motivation des Autors Keynes ist eine Sache; die historische Funktion seiner Theorie eine andere. Wenn Skidelsky herausstellt, daß Keynes die kapitalistische Demokratie vor dem Untergang bewahren wollte, dabei aber gerade deren langfristigen Existenzbedingungen untergrub<sup>10</sup>, so ist das nicht nur ein treffendes Urteil, sondern erklärt auch die vehemente Keynes-Gegnerschaft der Neoliberalen. Das Keynesische Gedankengebäude gründet auf Fundamenten, die auch ganz andere Stockwerke als die kapitalistischer Sozialökonomie tragen könnten. Keynes' fundamentale Kritik an der neoklassischen bzw. der Theorie der neuen Klassiker, wie es bei Keynes heißt, wurde bekanntlich durch seinen Landsmann John Richard Hicks auf das IS-LM-Modell reduziert. Diese handliche Keynes-Darstellung wurde dann nach Ende des Zweiten Weltkriegs über die Lehrbuchliteratur verbreitet und bestimmt bis heute das vorherrschende Keynes-Verständnis in Wissenschaft, Politik sowie in den

<sup>9</sup> „Keynes hat die neoklassische Gleichgewichtsvorstellung vom Tisch gefegt und seine Position auf historische Zeitabläufe bezogen.“ (Robinson, 1982, 21).

<sup>10</sup> Vgl. Angaben in Fußnote 3.

Medien und damit auch in der Öffentlichkeit. Die in der so genannten neoklassischen Synthese durch P. A. Samuelson um wesentliche Theoriebestandteile verkürzte und von tiefer gehender Status-quo-Kritik beraubte Keynes-Interpretation – Joan Robinson prägte dafür bekanntlich den Ausdruck „Bastard-Keynesianismus“, und Barraclough spricht vom Vulgärkeynesianismus („vulgar or commercialised Keynesianism“; Barraclough, 1977, 105) – fungierte in den ersten Nachkriegsjahrzehnten zwar relativ erfolgreich als interventionistisches Gegenkonzept zum klassisch-neoklassischen Laissez faire, insbesondere diente es der Begründung antizyklischer Konjunkturpolitik, aber mit der Stagflation Ende der 1960er Jahre und verstärkt mit Beginn der langfristigen Wachstumsabschwächung Mitte der 1970er Jahre verlor jener Torso-Keynesianismus sukzessive an Einfluss auf die Wirtschaftspolitik. Zu Recht, lässt sich konstatieren, denn antizyklische Konjunktursteuerung, also die konjunkturbezogene fiskalische Defizitpolitik, genügte längst nicht mehr, um Vollbeschäftigung beizubehalten bzw. wieder zu erreichen. Wie dazulegen sein wird, hatte Keynes auch ganz andere Vorgaben gemacht für den von ihm prognostizierten Fall dauerhafter Wachstumsabschwächung, aber gerade dieser Teil der Keynesschen Theorie blieb verborgen. In der heftigen Kontroverse zwischen Fiskalisten und Monetaristen während der 1970er Jahre spielte die Keynessche Langfristanalyse überhaupt keine Rolle. Im universitären Lehrbetrieb wurde und wird sie nicht vermittelt und findet sich in den Keynes-Kapiteln der ökonomischen Lehrbücher bestenfalls sporadisch und verkürzt. Diese Verdrängung und Ignoranz ist ein interessantes und erstaunliches Phänomen, denn Keynes ist ja keine Randfigur seiner Wissenschaft, sondern der anregendste und zeitweilig einflussreichste Wirtschaftswissenschaftler des vergangenen Jahrhunderts. Trotz dieser herausgehobenen Position bildete sich weder eine *einheitliche* keynesianische Schule heraus, noch können auch nur alle wirtschaftswissenschaftlichen Strömungen, die seinen Namen im Etikett tragen, ihn mit vollem Recht in Anspruch nehmen (vgl. ausführlicher Beaud/Dostaler, 1995; Postkeynesianismus, 1987; Eichner, 1982). Dies gilt insbesondere für den neoklassisch fundierten „Neuen Keynesianismus“ (vgl. Cassidy, 1996).

Auf den ersten Blick scheinen die Verkürzungen und Fehldeutungen in der Keynes-Rezeption unter dem Eindruck der aktuellen Dominanz des Neoliberalismus in starkem Maße ideologisch bedingt zu sein. So wichtig dieses Moment in der jüngeren Diskussion über Keynes auch sein mag, so lässt es sich doch nicht für die weiter zurück liegende Keynes-Debatte vor Beginn der Stagnation, also für die ersten drei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg, anführen. Vielmehr waren auch Autoren, die Keynes' Kritik an Neoklassik und Laissez faire teilten, seine Theorie, soweit sie sie rezipiert hatten, für wegweisend erachteten,



in Unkenntnis der Keyneschen Langfristanalyse befangen. Keynes Theorie wurde als „komparativ-statisch“, als auf die kurze Frist bezogen und ohne dynamische Langfristperspektive charakterisiert. Ronald Meek (Meek, 1967) geht in seiner marxistisch inspirierten theoriegeschichtlichen Betrachtung von Keynes mit keinem Wort auf dessen stagnationstheoretischen Überlegungen ein. Im Gegenteil charakterisiert er Keynes' Theorie als „Makrostatik“, auf der erst die „Makrodynamiker“ (u. a. Harrod und Domar) weiter gebaut hätten. Der Blick auf die scheinbar alles überstrahlende „Allgemeine Theorie“ von 1936 blendete die Rezeption, so dass die späteren, wegen ihres vermeintlichen Gelegenheitscharakters weniger bedeutsam erscheinenden Publikationen Keynes' einfach nicht wahrgenommen wurden.<sup>11</sup> Selbst wo stagnationstheoretisch einschlägige Aufsätze in den bibliographischen Angaben aufgeführt sind, wurde in den zugehörigen Texten keineswegs auch immer darauf eingegangen.<sup>12</sup> Wie bemerkt, wäre es nicht sachgerecht, diese Verkennung der langfristigen, historischen Sicht Keynes' in der Nachkriegsliteratur auf ideologische Ressentiments zurück zu führen; und eben so wenig lässt sich – jedenfalls gilt das für angelsächsische Autoren - Unzugänglichkeit der Quellen dafür verantwortlich machen, etwa weil Keynes' Gesammelte Werke erst von 1971 an herausgegeben wurden. Wenn jedoch schon in seinem Heimatland das Werk Keynes' um eine wichtige Komponente beschnitten wurde, so lässt sich dies den Kontinentaleuropäern umso weniger anlasten; durften sie doch die von angelsächsischen Keynesianern verfaßte Sekundärliteratur als zuverlässigen Wegweiser zum Originalautor ansehen. Für die Rezeption von Keynes' Stagnationsgedanken im deutschsprachigen Raum kann die bis heute häufig vertretene Sichtweise Erich Preisers (Preiser, 1970/1951, 176), die er 1951 in einer Besprechung von Lawrence R. Klein's „The Keynesian Revolution“ (1947) formulierte, als repräsentativ angesehen werden. Keynes habe, hält Preiser Klein entgegen, nicht nur eine „allgemeine“ Theorie, sondern auch eine „spezielle“ Theorie, nämlich eine Depressionstheorie i. S. einer „säkularen Stagnation“ entwickelt. Dies sei jedoch unter dem Einfluss der „Großen Depression“ geschehen, und die Depressionstheorie reiche nicht darüber hinaus. Preiser mag mit der These der „Doppelgesichtigkeit“ der Keyneschen Theorie, die er Kleins Darstellung kritisch entgegen hält, Recht haben, aber die Gleichsetzung der auf die 1930er Jahre

---

<sup>11</sup> So etwa auch von Erich Schneider in seiner vehementen Verteidigung der Keyneschen Theorie gegen die ordoliberalen Angriffe während der frühen Jahre der Bundesrepublik Deutschland. (Schneider, 1953, 115)

<sup>12</sup> Beispielhaft sei verwiesen auf den Text von 1937 „Some Consequences of a Declining Population“, der stagnationstheoretische Überlegungen in den Mittelpunkt stellt. Bei Harris (1948, 686) und Harrod, (1951, 478) wird zwar diese Quelle aufgeführt, aber ohne inhaltliche Kenntnisnahme bzw. Interpretation. - In dem von Harris 1948 herausgegebenen Sammelband findet sich jedoch ein Aufsatz von Allan Sweezy, der sich eingehender mit Keynes' Stagnationstheorem auseinandersetzt und es gegen Missverständnisse und unzulängliche Kritik verteidigt (Sweezy, 1948). In der späteren Sekundärliteratur prominenter Autoren wird dieser Aufsatz nicht beachtet.

bezogenen Depressionstheorie und Keynes' Stagnationstheorie, wie wir sie hier erörtern, verfehlt die historisch ausgreifende Vorhersagekraft der Keynes'schen Theorie. Denn gegenüber der auf die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre bezogene Depressionstheorie – unterstellt Preisers Interpretation ist haltbar – bezieht Keynes seine „eigentliche“ Stagnationstheorie auf die langfristigen historischen Veränderungen im Akkumulationsprozess und leitet aus den – zu Keynes' Lebzeit nur prognostisch konstatablen - künftigen Wohlstandsentwicklungen die nachfrageseitige Begründung des Stagnationstheorems her. Die Herleitung dieses Theorems aus der Theorie der effektiven Nachfrage verbindet es, wie bereits erwähnt, gerade mit dem Mark der Keynes'schen Theorie. Ohne Theorie der effektiven Nachfrage gäbe es auch kein Keynes'sches Stagnationstheorem. Die Depressionstheorie im Sinn von Preisers Interpretation und das Stagnationstheorem zeigen insofern zwei Seiten derselben Medaille, als in beiden Fällen Nachfrageschwäche als die entscheidende Ursache für Wachstumsverlust und Arbeitslosigkeit benannt wird. Jedoch ist es ein fundamentaler theoretischer und historischer Unterschied, ob Nachfragemangel in einer bereits eingetretenen schweren Depression wie in der 1930er Jahren als Hauptproblem betrachtet wird, und zwar unabhängig von den Ausgangsursachen der Depression, oder ob Nachfrageschwäche als *Folge* eines langfristigen friedenswirtschaftlichen Aufstiegsprozesses, also nicht als Mangel-, sondern als Überflüßerscheinung eintritt. Zu unterscheiden ist auch zwischen Keynes' Theorie des Unterbeschäftigungsgleichgewichts als eine jedem Laissez faire-System eigene Normalerscheinung auf ganz verschiedenen Entwicklungsniveaus der Gesamtwirtschaft einerseits und andererseits der erst im Verlauf wirtschaftlichen Wachstums und ansteigenden Wohlstands eintretenden Wachstumsabschwächung, also der Stagnation als ein nur auf sehr weit fortgeschrittenem Niveau eintretender Zustand. Das „normale“ Unterbeschäftigungsgleichgewicht der Laissez faire-Wirtschaft kann mit Hilfe staatlicher Nachfragepolitik überwunden bzw. unterbunden werden. Hingegen wirkt bei einer Stagnation im Sinne Keynes' die bloß auf Nachfragestützung gerichtete Staatsinterventionen auf Dauer gerade nicht mehr, sondern – so Keynes 1943 (JMK, 27, 323) – auch das Arbeitsangebot muß reduziert werden, also Arbeitszeitverkürzung ist dann geboten. In der künftigen Keynes-Diskussion sollte klar zwischen jenen beiden Unterbeschäftigungszuständen unterschieden werden: einerseits das Unterbeschäftigungsgleichgewicht als Normalzustand *jeder* Laissez faire-Ordnung, wobei eine Große Depression wie in den 1930er Jahren als extremer Sonderfall zu verstehen wäre; andererseits die erst auf dem *spezifischen* Entwicklungsniveau des „Goldenen Zeitalters“ virulent werdende Stagnation mit stagnationsbedingter Arbeitslosigkeit. Je nach der Hauptursache des Nachfragemangels – gemessen am

Nachfragevolumen bei Vollbeschäftigung – müßten die wirtschaftspolitischen Reaktionen verschieden konzipiert werden - kurzfristig im einen, langfristig im anderen Fall. In der Depression geht es um massive Nachfrageexpansion, um zum Vollbeschäftigungswachstum zurückzukehren; in der Stagnation wird hingegen allenfalls kurz- bis mittelfristig Nachfragepolitik noch sinnvoll sein, auf Dauer stehen hingegen Arbeitszeitverkürzungen im Vordergrund. Diese wirtschaftspolitische Differenzierung macht nur Sinn, weil Keynes klar zwischen kurzfristiger Depression und langfristiger Stagnation unterscheidet. Hätte Preiser die einschlägigen Originalquellen gekannt, so wäre er gehalten gewesen, Keynes gegen Klein in Schutz zu nehmen, nämlich bezüglich der (langfristigen) Konsumabhängigkeit der Investitionen.<sup>13</sup> Denn gerade die Abschwächung der „definitiven“ Nachfrage, d. h. des Konsums, liefert Keynes das zentrale Stagnationsargument. Für Preiser stellte die „definitive Nachfrage“ ebenfalls ein Kernproblem der (In-) Stabilität kapitalistischer Marktwirtschaften dar, wie er bereits in seiner konjunkturtheoretischen Schrift 1933 ausführte (Preiser, 1933). In einer späteren Veröffentlichung (Preiser, 1970/1957,46) weist Preiser dem Stagnationstheorem durchaus eine gewisse Relevanz für künftige Entwicklungen zu, schließt sich damit aus eigener Einschätzung der ihm unbekanntem Argumentation Keynes' an und implizite wird damit auch die Behauptung, Keynes habe die lange Frist ausgeblendet, in der Sache revidiert.<sup>14</sup> Preisers quasi eigenständig begründete Stagnationsbefürchtung darf wohl als späte Unterstützung der Keynesschen Stagnationsprognose gewertet werden.

---

<sup>13</sup> „Aber zwischen Konsum und Investition als Bestandteilen der effektiven Nachfrage, d. h. der einkommen- und beschäftigungsschaffenden Größen, besteht ein grundsätzlicher Unterschied. Die Konsumnachfrage ist definitiv, die Investitionsnachfrage nicht. Sie ist ihrerseits an den definitiven Konsum gebunden. Eine Anhäufung von Kapazitäten wäre sinnlos....Aber dass das kapitalistische System ständig expandieren muss, um existieren zu können, ergibt sich zwingend. Keynes untersucht diese Frage nicht. In der Stagnationsthese klingt das Problem an, aber da diese historisch-beschreibenden Charakter hat, fehlt die Verbindung mit dem theoretischen System...“ (Preiser, 1970, 178). Preiser hat auch in späteren Veröffentlichungen diese unzutreffende Sichtweise nicht mehr korrigiert: „KEYNES selbst hat sich nicht um die langfristige Entwicklung gekümmert, aber seine Anhänger haben eine Theorie aufgestellt, die als Stagnationstheorie bekannt geworden ist und gelegentlich treffend auch als Theorie der sinkenden Investitionschancen bezeichnet wird.“ (Preiser, 1960, 127). – Die vorstehenden Fehldeutungen durch Preiser verdeutlichen, wie bereits in der relativ frühen Keynes-Rezeption die Ausblendung seiner Langfristperspektive angelegt worden ist. Allerdings konzidiert Preiser – trotz des Nachkriegsaufschwungs bereits 1960: „Alles in allem bleibt die Stagnation als Möglichkeit, als latente Gefahr.“ (Preiser, 1960, 128).

<sup>14</sup> „Seit der Weltkrise und gerade unter dem Einfluß der Keynesschen Lehren hat der Staat die Sicherung der Vollbeschäftigung in die Hand genommen. Darüber hinaus trägt seine unablässige Rüstung dazu bei, der Wirtschaft Auftrieb zu geben, und schließlich ist er es, der bei Investitionen in unterentwickelten Ländern vorangeht, weil die politische Unsicherheit den privaten Investor abschreckt. Denken wir uns das alles weg, so ist die Frage berechtigt, ob die private Wirtschaft allein imstande wäre, Vollbeschäftigung zu garantieren. Daher ist zwar die These von einem naturnotwendigen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems abzulehnen, aber für ein abschließendes Urteil bleibt festzuhalten, dass dieses System wirtschaftlich keineswegs stabil ist.“ (Preiser, 1970/1957, 47)

## **Zu den theoretischen Konsequenzen der Stagnation und der systemischen Sprengkraft stagnationsbezogener Vollbeschäftigungspolitik**

### *Die drei Phasen der von Keynes prognostizierten Nachkriegsentwicklung*

Die deutsche Publikation des kurzen Keynes-Textes vom Mai 1943 zur längerfristigen Entwicklung der Beschäftigung nach Ende des Zweiten Weltkrieges (Reuter, 1998; Zinn, 1988) fand, wie vorstehend ausführlich dargelegt wurde, bisher nur geringe Resonanz. Nach wie vor bestimmt die falsche Vorstellung von der auf die kurze Frist beschränkten Sichtweise Keynes' das breitere Verständnis der Keynesschen Theorie. Auch die gelegentlich vertretene Meinung, Keynes' Äußerungen zur langfristigen Entwicklung der kapitalistischen Marktwirtschaft seien nicht ganz ernst zu nehmende Randbemerkungen, sondern „lose Spekulationen und... nicht Teil der Keynesschen Theorie“ (so Falkinger, 1986, 75 ff.)<sup>15</sup>, findet sich nach wie vor. Abgesehen von dem schon relativ früh, nämlich 1928 Jahre von Keynes formulierten Ausblick auf die künftigen Generationen (Keynes, 1930), den Bemerkungen im letzten Kapitel der „Allgemeinen Theorie“, dem Stagnationsaufsatz von 1937 (Keynes, 1937) und eben der knappen, aber sehr klaren Langfristprognose von 1943 ist von der langfristigen Perspektive in den Kommentaren und Briefen Keynes', die sich auf die beschäftigungspolitischen Planungen der britischen Regierung in den Jahren 1943 bis 1945 beziehen, wiederkehrend die Rede<sup>16</sup>. Alle einschlägigen Bemerkungen liegen auf der Linie der Langfristprognose von 1943, und auch die beschäftigungspolitischen Empfehlungen für die zu erwartende Stagnationsphase, in der die Investitionen an Sättigungsgrenzen stoßen („saturation of investment“<sup>17</sup>) stehen im Einklang mit denen aus der grundlegenden Langfristprognose.

Die 1943 von Keynes erstellte Status quo-Prognose der Beschäftigungsentwicklung nach Ende des Zweiten Weltkrieges unterscheidet drei Phasen, (JMK, 27, 320 ff.). Sie verlaufen als Prozeß allmählichen Rückgangs der gesamtwirtschaftlichen Investition bzw. als im Trend zunehmende Abweichung zwischen freiwilliger Ersparnis ( $S_f$ ) und freiwilliger Investition ( $I_f$ ) bezogen auf das Vollbeschäftigungsniveau als *endogener* Prozeß des Wachstums. Im Zuge

<sup>15</sup> Falkinger hat in seiner sehr beachtenswerten Auseinandersetzung mit dem „Tabu-Thema“ Sättigung die zeitlich nach der „Allgemeinen Theorie“, also nach 1936, verfassten Keynes-Texte zur Langfristperspektive und zum Stagnationsproblem nicht herangezogen, so dass die Bagatellisierung dieser Aspekte der Keynesschen Theorie – eine Einschätzung, die Falkinger mit vielen prominenten Autoren teilt – eine gewisse Plausibilität für den Autor haben konnte.

<sup>16</sup> Die einschlägigen Texte finden sich in Bd. 27 der Collected Writings of JMK. Siehe vor allem JMK, 27, 268 f., 276, 325 f., 350, 356 f., 359 f., 385.

<sup>17</sup> “And, if one is looking forward to a much longer period – 10 or 15 or 20 years – then, if it seemed that investment was becoming saturated, they would surely favour the stimulation of consumption and the discouragement of saving, so as to make a steady volume of investment at a gradually lower level compatible with stability of incomes.” (JMK, 27, 359)

steigenden Einkommens gewinnt das fundamentale psychologische Gesetz (Brentano-Keynessches Gesetz; vgl. Zinn, 1993) der steigenden Sparquote bzw. die relative Sättigung quantitativ an Gewicht, so daß schließlich die Ersparnisbildung auf Vollbeschäftigungsniveau nicht mehr durch die (freiwillige) Investition voll nachfragewirksam aufgenommen wird. Damit kommt es zur Kontraktion und entsprechenden Beschäftigungsverlusten. Die quantitative Wachstumsabschwächung führt also zu einem qualitativen Umschlag; die Vollbeschäftigungssituation endet, und es beginnt der Teufelskreis (steigender) Arbeitslosigkeit in dem Moment, in dem – in Keynes' Formulierung – die Ersparnis „räuberisch“ („predatory saving or exploitative saving“; JMK, 29,109) wird. Die drei Phasen lassen durch das jeweilige Verhältnis von freiwilliger Investition ( $I_f$ ) und freiwilliger Ersparnis ( $S_f$ ) auf dem Vollbeschäftigungsniveau kennzeichnen:

1. *Phase* ( $I_f > S_f$ ): Inflationäre Übernachfrage im Zuge von Wiederaufbau, von Rekonversion zur Friedenswirtschaft, Deckung des Nachholbedarfs. Es sei mit einem raschen Beschäftigungsanstieg zu rechnen, und die Politik habe sich vordringlich der Wahrung der Preisniveaustabilität zu widmen. Förderung der Ersparnisbildung sei vordringlich. Diese für Wachstum und Beschäftigung optimistische Sicht Keynes' stand im Gegensatz zu den pessimistischen, zeitgenössischen Befürchtungen, es könnte nach Kriegsende – wie nach 1918 – zu einer mehr oder weniger langen depressiven Schwäche kommen (Lekachman, 1975, 160 ff. passim).

2. *Phase* ( $I_f = S_f$ ): Die freiwillige Investition absorbiert auf Vollbeschäftigungsniveau die Ersparnis, aber der von einer Übernachfrage ausgehende Inflationsdruck schwindet. Es handelt sich um einen Vollbeschäftigungszustand, wie er annähernd den Vorstellungen der Gleichgewichtstheoretiker entspricht. Konjunkturelle Schwankungen, die leichteres Ausmaß aufwiesen, ließen sich mit antizyklischer Fiskalpolitik glätten. Variationen der öffentlichen Investitionen zieht Keynes hierfür aus praktischen Überlegungen (leichtere Implementation; zuverlässigere Wirkung; kürzere time lags) bei weitem der direkten Beeinflussung des privaten Konsums bzw. der Sparquote vor (vgl. u. a. JMK, 27, 326).

3. *Phase* ( $I_f < S_f$ ): Die Investitionstätigkeit fällt unter die Vollbeschäftigungsersparnis, so daß die Beschäftigungsschwelle unterschritten wird. Hohe Ersparnis einerseits und (abnehmende) Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals andererseits genügen nicht mehr den Vollbeschäftigungsbedingungen. Es kommt zur dauerhaften Unterbeschäftigung. Keynes konzentrierte sein Augenmerk stets auf das Verhältnis von Ersparnis und Investition. Selbstverständlich war ihm der durch den Akzelerator beschriebene Zusammenhang von Nachfrage und Investitionsneigung klar, so daß auch die Sequenz, steigende Sparneigung =

sinkende Konsumquote → abnehmende Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals → Reduktion der Investitionen bzw. der Nettoinvestitionsquote, der Argumentation zu Grunde liegt. Das Sättigungsgesetz von H. H. Gossen, der von Keynes nur einmal kurz als Vorläufer W. S. Jevons /JMK, 10, 131, 135) namentlich erwähnt wird, spielt in Keynes' Stagnationsargumentation aber allenfalls eine nachrangige Rolle im Verhältnis zum fundamentalen psychologischen Gesetz (Brentano-Keynessches Gesetz) – anders als etwa in J. Fourastiés Stagnationsbegründung (Fourastié, 1954). Erwähnt wird der abnehmende Grenznutzen des Konsums nur ein einziges Mal – in einer Vorarbeit zur „Allgemeinen Theorie“ (JMK, 29, 153). Selbstverständlich war sich Keynes stets bewußt, daß Investitionen letztlich der (künftigen) Konsumnachfrage dienen müssen/sollen und somit Sparen und Investieren im Kontext der Konsumneigung zu sehen ist. Doch ob die Stagnation primär von der Ersparnis-Investitions-Divergenz oder von der sättigungsgesetzlichen Absenkung der Konsumneigung, also dem sinkenden Grenznutzen des Konsums, her begründet wird, läuft auf das Gleiche hinaus: Das Wachstum sinkt unter die Beschäftigungsschwelle, und die Akkumulation geht zurück. Keynes hielt es sogar für möglich, daß die Akkumulation ganz zum Stillstand kommt, weil und sofern die aus der Abschreibung finanzierten Ersatzinvestition ausreicht, um den Erneuerungsbedarf beim Sachkapital zu decken und den technischen Fortschritt durch Innovationen aufrecht zu erhalten.<sup>18</sup>

### *Ist Kapitalismus ohne Akkumulation überlebensfähig?*

Ist Kapitalismus ohne Akkumulation auf mittlere bis längere Sicht existenzfähig, kann es also einen „Feudalkapitalismus“ geben, oder wird er infolge der Stagnation aus seiner Bahn gedrängt? Kreislauftheoretisch betrachtet hängt die Profitmasse von den Ausgaben der Empfänger der Gewinne und sonstigen Besitzeinkommen ab, also von der Akkumulation und dem Konsum der Kapitaleinkommensbezieher, soweit nicht noch kreditfinanzierte Staatsausgaben und ein Exportüberschuß hinzu kommen. Dieser kreislauftheoretische Zusammenhang ist spätestens seit Marx' Analyse des Realisierungsproblems bekannt<sup>19</sup>, und Keynes fand dafür die Metapher vom unerschöpflichen „Krug der Witwe“ („widow's cruse“;

<sup>18</sup> “Eventually depreciation funds should be almost sufficient to provide all the gross investment that is required.” (JMK, 27, 323)

<sup>19</sup> Joan Robinson meint, zwischen Marx und Keynes weit reichende Übereinstimmung in der Krisentheorie erkennen zu können. „Was die Krisentheorie betrifft, so scheint mir, dass Marx das meiste von dem, was einmal die Theorie von Keynes ausmachen sollte, gesehen hatte, nur sah er es nie völlig deutlich, weil er den Unterschied zwischen den kurzfristigen und den langfristigen Effekten der Investition nicht in den Griff bekam“ (Robinson, 1968d, 73),

JMK, 5, 125; 13, 339 ff.) – oder in Kaldors bekannter Formulierung: „Die Arbeiter geben aus, was sie verdienen, und die Unternehmer verdienen, was sie ausgeben“. Geben die Letztgenannten nun bei sinkender Akkumulation weniger aus, verdienen sie auch weniger. Stagnation – „saturation of investment“ – läßt somit die Gewinne sinken. Wenn ein „richtiger“ Kapitalismus ohne Akkumulation nicht überlebensfähig ist, führt Stagnation zu irgendeinem postkapitalistischen Zustand, wir kommen darauf zurück.

Der kreislauftheoretische Sachverhalt, daß Gewinne vor allem von den Ausgaben der Kapitaleigner als Klasse selbst, dann noch von den kreditfinanzierten Staatsausgaben und dem Leistungsbilanzüberschuß abhängen, scheint nicht nur bei Wirtschaftspolitikern unbekannt geblieben zu sein. Auch eine Vielzahl von Wirtschaftsexperten kann das aus ihrer mikroökonomischen Froschperspektive nicht erkennen. Es ist eine falsche Vorstellung, daß *erst* die Gewinne steigen müßten, *ehe* mehr investiert werden kann. Die Sache ist eben verzwickter: Ohne *höhere* Investitionen gibt es keine dauerhaften Gewinnsteigerungen; es sei denn die kreditfinanzierten Staatsausgaben werden erhöht und/oder der Exportüberschuß nimmt zu (vgl. auch Preisers „heteronome“ Ersparnis; Preiser, 1933)<sup>20</sup>. Allerdings kann für eine gewisse Zeit – wie das gegenwärtig der Fall ist - durch Umverteilung von unten nach oben, also das Auspressen der Arbeitnehmer zwecks höherem absoluten Mehrwert, die angeeignete (hingegen nicht die produzierte) Mehrwertmasse gesteigert werden. Investitionen werden nicht wegen hoher Gewinne gestern und heute vorgenommen, sondern wegen *erwarteter* Gewinne. Gewinnerwartungen hängen aber – außer im Fall von Irrtum, Täuschung, pathologisch übersteigertem Spekulationsoptimismus – von der künftigen definitiven Nachfrage ab, die von den Investoren auch nicht gewußt, sondern nur prognostisch eingeschätzt werden kann. Nur wenn sich die Gewinn- bzw. die Absatzerwartungen als zuverlässig erweisen, kommt es zu einer stabilen Aufwärtsbewegung.<sup>21</sup>

### *Leerstellen in der Politischen Ökonomie Keynes' und historische Optionen*

Keynes hat sich zu der historisch weit reichenden Konsequenz seines Stagnationstheorems nicht geäußert, aber es stehen verschiedene, miteinander kombinierbare Optionen offen, die kurz skizziert seien:

<sup>20</sup> Zeitweilig – wir gegenwärtig der Fall – kann durch Umverteilung von unten nach oben, also eine Zunahme der Mehrwertrate, die Kapitalrendite stabilisiert oder gar noch gesteigert werden, aber diese Situation geht mit Kapitalvernichtung bei den fallierenden Unternehmen einher, so daß die Gewinnmasse u. U. sinkt, sich eben nur auf weniger Unternehmen verteilt.

<sup>21</sup> „In a given situation output and employment cannot increase unless entrepreneurs anticipate an increased effective demand and prepare to meet it. A false expectation will obviously improve matters for a short time, and indeed go a short way to justify itself. Nevertheless, unless the expectation is in fact soundly based, it will soon be revised.“ (JMK, 13, 457)

1. Die internationale Expansion des Kapitals, wie sie früher ausführlich von den Imperialismustheorien beschrieben wurde und gegenwärtig im Rahmen der Globalisierung in einem historisch beispielelosen Umfang stattfindet, eröffnet temporär Anlagemöglichkeiten in Ländern, die bisher nicht bzw. nur unvollständig kapitalistisch erschlossen waren. Das Ende ist zwar absehbar, aber der Zeitraum kann in Generationen bemessen werden. Spekulative Fehlinvestitionen und Überproduktion sind zwar mit dieser globalen Expansion in gleicher Weise verbunden, wie das früher im nationalen Rahmen geschah, aber die meisten transnationalen Konzerne können aufgrund ihrer Gewinne jene Verluste verkraften, zumal es nicht selten zur „Sozialisierung“ von Verlusten kommt. Den „Globalisierungseffekt“ des Kapitalismus´ als zeitweiligen Ausweg aus der Verwertungskrise des Kapitals hatte Keynes weder bei seinen stagnationstheoretischen Überlegungen noch in seiner Vorhersage zur allmählichen Euthanasie des Rentiers (JMK, 27, 214) berücksichtigt. Er hätte sonst vorsichtiger sein müssen, als er vom absehbaren Eldorado sprach.
2. Der Rückfall in eine quasi feudalistische Gesellschaftsformation, in der die Sicherung der Besitzeinkommen bzw. Verzögerung ihres Absinkens durch Umverteilung von unten nach oben stattfindet, also verstärkt eine absolute Mehrwertsteigerung erzwungen wird. Die sozialökonomische Spaltung der Gesellschaft spitzt sich zu. Die höheren Einkommensschichten werden in die Lage versetzt, sich vermehrt schlecht bezahlte Dienstleistungen zu kaufen; eine Entwicklung, die in den USA seit langem abläuft (Ehrenreich, 2001), aber auch in den europäischen Ländern verstärkt Platz greift, - was durchaus vorhersehbar war (Zinn, 1978, 79 ff.). Der Weg zurück in eine neofeudalistische „Domestikwirtschaft“ wurde längst gebahnt und führt von einer humanen Wohlstandsverteilung weiter fort.<sup>22</sup> Der Konzentrationsprozeß verschiebt nicht nur die Machrelationen zulasten der demokratischen Verfassungswirklichkeit, sondern untergräbt auch die ökonomische Position des Mittelstandes – durch dessen wachsende Abhängigkeit von den transnationalen Konzernen und der schwindenden

---

<sup>22</sup> „Was heißt es eigentlich in Relation zu anderen, dass jemand überdurchschnittlich viel verdient? Das bedeutet praktisch, dass er überdurchschnittlich viele Güter und Dienstleistungen anderer Menschen von möglicherweise überdurchschnittlicher Qualität erwerben kann. Gut zu verdienen heißt also vor allem auch, viele Verfügungsmöglichkeiten über die begrenzte Zeit anderer zu besitzen. In diesem Sinn reflektieren der soziale Aufbau und der unter Umständen politisch herbeigeführte Ausgleich in einer Gesellschaft einerseits Wertschöpfungsmöglichkeiten und andererseits relative Trade-Offs von Zeitverfügbarkeiten. Noch genauer: Wird über Umverteilung oder andere Mechanismen für eine hohe Equity gesorgt, so heißt das auch, daß es relativ wenig personennahe Dienstleistungen geben kann, weil nur wenige Menschen in de Lage sind erheblich viel Zeit anderer Menschen, besonders jener, die auf hohem Qualitätsniveau operieren, zu bezahlen.“ (Radermacher, 2005, 84 f.) – Die begrenzte Lebenszeit der Menschen als fundamentalste Meßgröße für Verteilungsverhältnisse zu benutzen, erscheint zwar ungewohnt, stellt jedoch den (einzig) adäquaten Ansatz dar, um den Normen der Menschenrechte verteilungstheoretisch zu genügen. (vgl. auch Zinn, 1970)



Massenkaufkraft. Auch gegenüber diesem Problem der Aushebelung der Demokratie durch wirtschaftliche Machtballung hatte Keynes einen blinden Fleck.

3. Eskalation der Krise mit massiv steigenden Arbeitslosenzahlen und allen ihren Folgen für die Stabilität der Gesellschaft. Es ist äußerst plausibel, daß irgendwann eine kritische Schwelle überschritten wird, die eine politisch bewirkte Veränderung provoziert. Auch dann bleiben verschiedene Optionen (vgl. auch die Szenarien bei Radermacher, 2005, 183 ff.).

a) Reformpolitik entlang der Keyneschen Projektion zur Vereinbarung von geringem/ausbleibendem Wachstum und Vollbeschäftigung bei weiter ansteigendem Wohlstand durch längere Freizeit und – über Keynes Projektion hinaus – eine Neuausrichtung der (Wirtschafts-) Politik auf eine ökosoziale Marktwirtschaft, also Wachstum nicht (mehr) zulasten, sondern zugunsten der Umwelt.<sup>23</sup> Es dürfte nicht schwer fallen, Keynes' Plädoyer für „vernünftigen Konsum“ („wise consumption“; JMK, 27, 323) nicht zuletzt durch einen ökologischen Inhalt zu konkretisieren. *Keynes' Projektion einer Vollbeschäftigungswirtschaft ohne Wachstum* birgt Konsequenzen, die zumindest intuitiv von den Keynes-Gegnern durchaus zutreffend als systemsprengend wahrgenommen werden. Geboten sind eine den jeweiligen (historischen) Umständen angemessene Kombination aus Investitionsförderung, insbesondere im öffentlichen bzw. staatlichen Sektor, und Demotivierung der Ersparnisbildung, die Ausweitung „vernünftigen“ Konsums und kürzere Arbeitszeiten. Besondere Bedeutung gab Keynes der langfristigen Investitionsplanung („capital budget“), unter der er die Vorauskoordination von (freiwilliger) Investition und (erwarteter) Ersparnis auf der Grundlage der ex post-Analyse von Sparen und Investieren verstand (Heise, 1993). Keynes zielte also auf ein Nationalbudget. Explizit spricht er sich – in einer Kritik an Hayeks ökonomischen Vorstellungen – für Planung im Rahmen eines ordnungspolitischen „Mittelwegs“ („middle way of economic life“) aus.<sup>24</sup> Planung i. S. Keynes meint nicht eine Plan- bzw. Verwaltungswirtschaft vom Sowjettyp oder kriegswirtschaftlicher Totalplanung, sondern gleicht eher der

<sup>23</sup> Hierzu ausführlich: Radermacher, 2005; derselbe, 2004.

<sup>24</sup> „I should guess that according to my ideas you greatly under-estimate the practicability of the middle course. But as soon as you admit that the extreme is not possible, and that a line has to be drawn, you are, on your own argument, done for, since you are trying to persuade us that so soon as one moves an inch in the planned direction you are necessarily launched on the slippery path which will lead you in due course over the precipice. I should therefore conclude your theme rather differently. I should say that what we want is not no planning, or even less planning, indeed I should say that we almost certainly want more. But the planning should take place in a community in which as many people as possible, both leaders and followers, wholly share your own moral position. Moderate planning will be safe if those carrying it out are rightly orientated in their own minds and hearts to the moral issue.“ (JMK, 27, 386 f.) - Vgl. auch Lambert, 1983, 354 f.

indikativen Planung der früheren Planifizierung Frankreichs. Konjunkturbedingte Aktivitätsschwankungen sollen im Voraus gerade durch die Stabilisierung des Vollbeschäftigungsgleichgewichts von Investition und Ersparnis möglichst vermieden werden. Soweit dann noch zyklische Bewegungen verbleiben, genüge die antizyklische Fiskalpolitik zur Glättung. Gesamtwirtschaftliche Rahmenplanung erfordert eine Art Investitionslenkung, greift somit ein in die privatkapitalistische Verfügungsgewalt über den Produktionsmitteleinsatz. Der hohe, steigende Anteil öffentlicher Investitionen an den gesamtwirtschaftlichen Bruttoanlageinvestitionen erfordert zudem eine entsprechend hohe (tendenziell steigende) Steuerquote. Generell soll dieser Interventionismus Zielen des Gemeinwohls dienen (etwa i. S. der Sozialpflichtigkeit des Eigentums, wie es in Art. 14, II des deutschen Grundgesetzes postuliert wird), also keineswegs nur eine Stütze der Kapitalverwertung sein. Im Zusammenhang mit der Stagnationsprognose äußert sich Keynes nicht zu dem Problem, dass die nationale Beschäftigungspolitik durch den liberalisierten Außenwirtschaftsverkehr unterlaufen werden kann. Jedoch lässt sich aus der neomerkantilistischen Grundhaltung Keynes' schließen, dass er im Konfliktfall auch die protektionistische Absicherung der binnenwirtschaftlichen Beschäftigungspolitik für legitim hielt. Dies liefert den Keynes-Gegnern einen weiteren Grund für ihre Ressentiments gegen keynesianische Rezepte.

- b) Übergang von repressiver, polizeistaatlicher Überwachungsdemokratie zu faschistischen Strukturen; daß durch den Terrorismus und die von ihm provozierten Gegenmaßnahmen eine solche Entwicklung begünstigt werden dürfte, ist immer wieder warnend thematisiert worden.
- c) Eine Revolution, deren Richtung und Ausgang nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts zu urteilen, in einer historischen Sackgasse münden kann – nicht muß.

Die beiden ersten historischen Möglichkeiten wurden Realität. Die Massenarbeitslosigkeit begünstigte die Entwicklung, denn damit ergab sich wieder eine starke Machtverschiebung zwischen Kapital und Arbeit. Begleitet ist diese Rückverlagerung von Macht zur Kapitaleseite mit ihrem verstärkten Zugriff auf die politischen Institutionen – Regierungen und Gesetzgebung. Auf den globalisierten Märkten wird der frühere Wachstumswettbewerb mehr und mehr durch Verdrängungswettbewerb abgelöst – eine für Überakkumulation und fehlende Massenkaufkraft charakteristische Konstellation. Die zunehmende Konzentration und

Zentralisierung des Kapitals sind quasi gesetzmäßige Folgen. Von den unter der dritten Option genannten Möglichkeiten sind unterschiedliche Tendenzen sichtbar. Es gibt Länder mit demokratischer Verfassung, wo Repression zunimmt (USA), aber auch Reformländer (die skandinavischen sind an erster Stelle zu nennen), die der Krise mit quasi Keynescher Politik begegnen.

Hier kann nicht weiter auf die verschiedenen Szenarien eingegangen werden. Es kam nur darauf an zu zeigen, daß sich aus der Keyneschen Stagnationstheorie sehr weit reichende Konsequenzen für die historische Entwicklung herleiten lassen. Die vorhergehenden Ausführungen haben herauszuarbeiten versucht, daß die Keynesche Theorie mehr als nur den Keim der Systemtransformation enthält, und zwar in zweifachem Sinn: *Erstens* führt die auf der Grundlage der Theorie prognostizierte Entwicklung auch dann zur einer Veränderung des Kapitalismus, wenn die Politik die Keynesche Botschaft mißachtet wird – so wie ja auch Marx' Prognosen zur Entwicklung des Kapitalismus nicht widerlegt wurden, weil seine optimistischen Erwartungen zur klassenlosen Gesellschaft (noch) nicht aufgingen. *Zweitens* würde eine konsequente Orientierung der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik an der Keyneschen Projektion Reformschritte erfordern, die schließlich auch zu einer neuen sozialökonomischen Formation führten – einer im Interesse der Mehrheit aller Menschen.

### **Fazit**

Keynes nahm in seiner Langfristprognose von 1943 die tatsächliche Entwicklung der Nachkriegszeit im Großen und Ganzen zutreffend vorweg. Die Stagnation trat Mitte der 1970er Jahre ein, wird aber bis heute nicht in ihrer von Keynes analysierten „Gesetzmäßigkeit“ begriffen, geschweige denn, daß Keynes' Projektion für den Stagnationszustand anerkannt oder auch nur bekannt wäre. Keynes überschaute jedoch – wohl wegen seiner politökonomischen „Naivität“ – nicht die internationalen Expansionsmöglichkeiten des Kapitals und die durch fortschreitende Konzentration sowie Transnationalisierung der großen Unternehmen fundamentalen Machtverschiebungen – zulasten der arbeitenden Menschen und der Demokratie. Keynes trat für eine „andere“ Wirtschaft ein, und sie wäre so weit vom (heutigen) Kapitalismus entfernt, daß dieser Begriff auf jene wohl nicht mehr sinnvoll anwendbar wäre. Gerade dieser Sachverhalt bestimmt den Anti-Keynesianismus der wirtschaftlichen Machtelite, die zumindest intuitiv durchaus zutreffend wahrnimmt, dass eine konsequente Vollbeschäftigungspolitik à la Keynes ihren Interessen langfristig zuwider läuft (wie Kalecki 1943 richtig erkannt hatte; Kalecki, 1974). So ist es nur konsequent, wenn die Wirtschaftsmächtigen ihre finanzielle und politische

Stärke benutzen, um Medien, Politik, Öffentlichkeit und möglichst große Bereiche der (Wirtschafts-) Wissenschaft auf die Linie ihrer, der herrschenden Ideologie zu bringen. Keynes' „Eldorado“ beschreibt eine mögliche Option, aber andere Optionen sind angesichts der Machtverteilung zwischen Kapital und Arbeit auf absehbare Zukunft wahrscheinlicher.

## Literaturverzeichnis

Die Texte von Keynes werden wie folgt zitiert: JMK, Bandnummer der Collected Writings, Seitenangabe.

- Arestis, 1996, Philip, Post-Keynesian Economics: towards coherence, in: Cambridge Journal of Economics, Jg. 20/1, S. 11-135.
- Barracrough, 1977, Geoffrey, The Keynesian Era in Perspective, in: Skidelsky, 1977, S. 104-111.
- Beaud/Dostaler, 1995, Beaud, Michel/Dostaler, Gilles, Economic Thought since Keynes. A History and Dictionary of Major Economists, (1993), Aldershot: Edward Elgar
- Beaud/Dostaler, 1995, Beaud, Michel/Dostaler, Gilles, Economic Thought since Keynes. A History and Dictionary of Major Economists, (1993), Aldershot: Edward Elgar
- Blinder, 1988, Alan S., The Fall and Rise of Keynesian Economics, in: Economic Record, Jg. 64, S. 278-294.
- Blinder, 1988, Alan S., The Fall and Rise of Keynesian Economics, in: Economic Record, Jg. 64, S. 278-294.
- Carvalho, 1990, Fernando J. Cardim de, Keynes and the long period, in: Cambridge Journal of Economics, Jg. 14, S. 277-290.
- Cassidy, 1996, John, The Decline of Economics. John Maynard Keynes was one of the most revered men of his time. Fifty years after his death, where are his successors?, in: The New Yorker, 2. Dezember 1996, S.50-60.
- Chernomas, 1984, Robert, Keynes on Post-Scarcity Society, in: Journal of Economic Issues, Jg. 18/4, S. 1007-1026.
- Crotty, 1990, James R., Keynes on the Stages of Development of the Capitalist Economy: The Institutional Foundation of Keynes's Methodology, in: Journal of Economic Issues, Bd. 24/3, S.761-780.
- Dillard, 1983, D(udley), The Pragmatic Basis of Keynes's Political Economy, in : Wood, 1983, Bd. 1, S.203-232.
- Eatwell/Milgate/Newman, 1987, John Eatwell/Murray Milgate/Peter Newman, Hg., The New Palgrave. A Dictionary of Economics, 4 Bde., London/Basingstoke: Macmillan.
- Ehrenreich, 2001, Barbara, Arbeit poor – Unterwegs in der Dienstleistungsgesellschaft, München.
- Eichner, 1982, Alfred S., Hg., Über Keynes hinaus. Eine Einführung in die postkeynesianische Ökonomie, Köln.
- Falkinger, 1986, Josef, Sättigung. Moralische und psychologische Grenzen des Wachstums, Tübingen.
- Föhl, 1955, Carl, Geldschöpfung und Wirtschaftskreislauf, 2.A., Berlin.
- Fourastié, 1954, Jean, Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts (1949), 1. A., Köln-Deutz: Bund.
- Hansen, 1959, Alvin H., Keynes' ökonomische Lehren. Ein Führer durch sein Werk (1953), hg. v. Georg Hummel, Villingen: Ring-Verlag.
- Harris, 1948, Seymour E., Hg., The New Economics. Keynes' Influence on Theory and Public Policy, New York: Alfred A. Knopf.
- Harrod, 1951, R(oy) F(orbes), The Life of John Maynard Keynes, London: Macmillan.
- Heilbroner, 1988, Robert, Behind the Veil of Economics. Essays in the Worldly Philosophy, New York-London: W. W. Norton.
- Heintze, 2005, Cornelia, Das skandinavische Erfolgsmodell und sein kulturelles Fundament – eine Annäherung, in: Arbeit, Jg.14, H 3, S. 221-237.
- Heise, 1993, Arne, „Capital-Budgeting“. - Ein verschütteter Keynes'scher Baustein oder: Wie Beschäftigungspolitik Handlungsspielräume schaffen kann, in: WSI-Mitteilungen, Jg. 46/11, S.709-717.
- Holland, 1977, Stuart, Keynes and the Socialists, in: Skidelsky, 1977A, S.67-77.
- Jossa, 1991, Bruno, Keynes and Lange on Public Enterprise, in: Contributions to Political Economy, Jg. 10, S. 63-75.

- Kalecki, 1974, Michal, Politische Ökonomie der Vollbeschäftigung (1943), in: Frey, Bruno S./Meissner, Werner, Hg., Zwei Ansätze der Politischen Ökonomie. Marxismus und ökonomische Theorie der Politik, Frankfurt a. M., S. 176-185.
- Keynes, John Maynard, The Collected Writings of John Maynard Keynes, hg. v. Donald Moggridge für die Royal Economic Society, 30 Bde., London-Basingstoke 1971 ff.
- Klein, 1948, Lawrence R., The Keynesian Revolution, New York: MacMillan.
- Krüger u.a., 1984, Stephan, Keynes contra Marx?. Darstellung und Kritik der "General Theory", Hamburg.
- Lambert, 1983, P., The Social Philosophy of John Maynard Keynes, in: Wood, 1983, Bd.1, S. 342-372.
- Lekachman, 1975, Robert, The Age of Keynes (1966), New York u. a.: MacGraw-Hill.
- Meek, 1967, Ronald L., Die Stellung von Keynes in der Geschichte ökonomischen Denkens, in: derselbe, Ökonomie und Ideologie. Studien zur Entwicklung der Wirtschaftstheorie, Frankfurt/M: EVA, S. 236-257.
- Minsky, 1990, Hyman P., John Maynard Keynes. Finanzierungsprozesse, Investition und Instabilität des Kapitalismus, Marburg.
- Oxford, 1944, The ~ University Institute of Statistics, Hg., The Economics of Full Employment, Oxford; Basil Blackwell.
- Postkeynesianismus, 1987, Ökonomische Theorie in der Tradition von Keynes, Kalecki und Sraffa, Marburg.
- Preiser, 1933, Erich, Grundzüge der Konjunkturtheorie, Tübingen.
- Preiser, 1960, Erich, Nationalökonomie heute. Eine Einführung in die Volkswirtschaftslehre, 2.A., München.
- Preiser, 1970/1951, Erich, Das Doppelgesicht der Keynes'schen Theorie (1951), in: derselbe, Politische Ökonomie im 20. Jahrhundert. Probleme und Gestalten, München, S. 170-178.
- Preiser, 1970/1957, Erich, Die Marx'sche Prognose über die Entwicklung des Kapitalismus, in: derselbe, Politische Ökonomie im 20. Jahrhundert. Probleme und Gestalten, München, S.44-47.
- Radermacher, 2004, Franz-Josef, Global Marshall Plan. Ein Planetary Contract. Für eine weltweite Ökosoziale Marktwirtschaft, Wien: Okosoziales Forum Europa.
- Radermacher, 2005, Franz-Josef, Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung, 4. A., Wien: Okosoziales Forum Europa.
- Reuter, 1998, Norbert, Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität. Wirtschaftspolitische Leitbilder zwischen Gestern und Morgen. Mit Texten zum Thema von John Maynard Keynes und Wassily W. Leontief, Marburg.
- Reuter, 2000, Norbert, Ökonomik der „Langen Frist“. Zur Evolution der Wachstumsgrundlagen in Industriegesellschaften, Marburg: Metropolis.
- Robinson, 1968a, Joan, Kleine Schriften zur Ökonomie, Frankfurt/M.
- Robinson, 1968b, Joan, Spätkapitalismus, in: Robinson, 1968a, S. 38-54.
- Robinson, 1968c, Joan, in: Robinson, 1968a, S. Jenseits der Vollbeschäftigung, S. 24-37.
- Robinson, 1968d, Joan, Was bleibt vom Marxismus?, in: Robinson, 1968a, S. 67-78.
- Robinson, 1982, Joan, Vorwort, in: Eichner, Alfred S., Hg., Über Keynes hinaus. Eine Einführung in die postkeynesianische Ökonomie, Marburg, S.11-21.
- Schneider, 1953, Erich, Der Streit um Keynes. Dichtung und Wahrheit in der neueren deutschen Keynes-Diskussion, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 165, S. 89-122.
- Skidelsky, 1977A, Robert, Hg., The End of the Keynesian Era, London/Basingstoke: MacMillan.
- Skidelsky, 1977B, Robert, The Political Meaning of the Keynesian Revolution, in: Skidelsky, 1977A, S.33-40.
- Steindl, 1987, Josef, stagnation, in: Eatwell/Milgate/Newman, Bd. 4, 1987, S.472-474.
- Storz, 2005, Wolfgang, der Staatspolitik Beine machen, - Die Demokratie demokratisieren – Das Festland besetzen, in: Hebel, Stephan / Kessler, Wolfgang / Storz, Wolfgang, Wider die herrschende Leere. Neue Perspektiven für Politik und Wirtschaft, Frankfurt/M / Oberursel, S. 161-200.
- Sweezy, 1948, Alan, Declining Investment Opportunity, in: Harris, 1978, S. 425-435.
- Ward, 1976, Benjamin, Sind die Wirtschaftswissenschaften am Ende? Aporien und Antworten (1972), Zürich: Belser.
- Wood, 1983, John Cunningham, Hg., John Maynard Keynes. Critical Assessments, 4 Bde., London / Canberra: Croom Helm.
- Zinn, 1970, Karl Georg, Basistheorie des ökonomischen Wohlstandes in der Demokratie. Die Interdependenz von Gleichheit, Zeit und Nutzen und die verteilungspolitische Konsequenz, Wiesbaden: Franz Steiner.
- Zinn, 1978, Karl Georg, Der Niedergang des Profits. Eine Streitschrift zu den Risiken der kapitalistischen Wirtschaftskrise, Köln: Bund.
- Zinn, 1988, Karl Georg, J. M. Keynes: Das langfristige Problem der Vollbeschäftigung. Einleitung und Übersetzung, in: Sozialismus, 6/1988, S. 18-20.
- Zinn, 1988, Karl Georg, Staat und Wirtschaftsordnung im Denken Keynes', in: Ökonomie und Gesellschaft. Jahrbuch, Nr. 6, Frankfurt/M-New York, S. 148-177.
- Zinn, 1993, Karl Georg, Keynes' "fundamentales psychologisches Gesetz" und dessen Vorwegnahme von Lujo Brentano, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Bd. 113, S. 447-459.

- Zinn, 1997, Karl Georg, Jenseits der Marktmythen. Wirtschaftskrisen: Ursachen und Auswege, Hamburg.
- Zinn, 2006, Karl Georg, Kulturelle Unterschiede als Einflußgrößen auf das wirtschafts- und gesellschaftspolitische Handeln: Zu den nationalen Differenzen in der Wahrnehmung sozialer Gerechtigkeit, im Druck für einen Sammelband.